

# Wildbader Chronik

Amtsblatt

für die Stadt Wildbad.

Anzeiger

für Wildbad und Umgebung.

Erscheint **Dienstag, Donnerstag und Samstag.**  
Bestellpreis incl. **Musfr. Sonntagsblatt** vierteljährlich  
1 Mt. 10 Bfg. (monatl. im Verhältnis). Bei allen württ.  
Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr  
Vierteljährlich 1 Mt. 15 Bfg.; außerh. desselben 1 Mt. 20 Bfg.;  
hiesu 15 Bfg. Bestellgeld.



**Die Einrückungsgebühr**  
beträgt für die einpaltige Zeile oder deren Raum  
8 Bfg., auswärts 10 Bfg. Reklamezeile 20 Pfennig  
Anzeigen müssen spätestens den Tag zuvor aufgegeben  
werden. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.  
Stehende Anzeigen nach Uebereinkunft.

Nro. 56.

Donnerstag, den 11. Mai 1905.

41. Jahrgang.

## Kundschau.

— Gestorben: 8. Mai zu Stuttgart  
Generalarzt 1. Kl. z. D. Dr. Eduard v.  
Fichte, Kommenthur des Ordens der  
württ. Krone, Kommenthur 1. Kl. des  
Friedrichsordens, Inh. des Eisernen Kreuzes,  
79 J. a.

Stuttgart, 6. Mai. Die Beratung des Kultusetats wird fortgesetzt bei Kap. 54, Befoldung der kath. Geistlichen, Tit. 2 bringt für die kath. Geistlichen eine Aufbesserung von insgesamt 15 000 Mt., die Kommission beantragt, diese Summe als Parichalsumme zu bewilligen. Der Kommissionsantrag, sowie das ganze Kapitel wurden angenommen, ebenso die Kap. 55—59. Das Haus berät nun den Antrag Klotz (Soz.) betr. die Uebersicht darüber, wie weit die Verpflichtung des Staates zur Fürsorge für die Kirche auf Grund der Einziehung des Kirchenvermögens und der noch nicht erfolgten Ausschcheidung desselben geht. Abg. Hieber (D. P.): Dem Inhalt nach könne er dem Antrag in weitem Umfang zustimmen, der Form nach sei er aber unannehmbar. Er gestatte sich einen anderen Antrag einzubringen, nämlich: Die Kammer der Abgeordneten wolle beschließen, die K. Staatsregierung zu ersuchen, der Kammer der Abgeordneten eine Denkschrift vorzulegen, worin die rechtlichen und finanziellen Verhältnisse des sogenannten Kirchenguts die auf demselben ruhenden Verbindlichkeiten des Staates, sowie die Frage der Ausschcheidung des Kirchengutes vom Staatskammergut dargelegt werden. Minister v. Weizsäcker weist die Schwierigkeiten der Ausschcheidung im einzelnen nach. Um eine historische Grundlage zu erlangen, müsse man bis auf die große Kirchenordnung des Herzogs Christof zurückgreifen. Prälat von Sandberger (fr. Vgg.) meint, man würde an die Staatsregierung eine außerordentlich verwickelte Aufgabe stellen, die Kommission sei i. J. 1830 nach 11jähriger Arbeit erlegen. Wie wolle man da heute noch die Frage lösen? Es lasse sich kaum feststellen, was überhaupt Kirchengut war. Würde sich ein Plus herausstellen, so würde der Staat doch nicht mehr leisten, als Bedürfnis ist. Komme ein Minus heraus, so werde die Kirche nach der Intentionen des Abg. Klotz wohl verkürzt werden sollen. Dadurch würde man die Kirche in einen unerträglichen Zustand bringen. Er sei für kommissarische Beratung. Prälat v. Demmler (fr. Vgg.) Der Antrag Klotz gehe von der Absicht der Trennung von Staat und Kirche aus. Der Zeitpunkt für eine solche Trennung sei noch nicht gekommen. Er habe die Verbindung beider für segensreich. — Das Re-

sultat werde sein: es ist pro nihilo gearbeitet worden. Gröber und Gen. beantragen dem Antrag Hieber folgenden Zusatz beizufügen: „Die K. Staatsregierung wolle außerdem den Ständen eine Denkschrift mitteilen über die rechtlichen und finanziellen Verhältnisse des vorderösterreichischen Religions- und Studienfonds, insbesondere über die Frage, weshalb dieser Fonds nicht zu Gunsten der vorderösterreichischen Landesteile aus dem Staatsgut ausgeschieden worden sei. Minister v. Weizsäcker: Aus diesem Antrag gehe hervor, daß wenn man in die Materie eintrete, Schwierigkeiten um Schwierigkeiten sich erheben. Mit der Denkschrift steure man ins Uferlose. Sagen Sie doch ungefähr, was in der Denkschrift stehen soll (Heiterkeit). Zunächst müsse die Sache in einer gemeinschaftlichen Kommission besprochen werden. Das freie Verfügungsrecht der Kirche werde sich wohl kaum erreichen lassen. Dies seien eminent prinzipielle Fragen. Die Ausschcheidung würde zu einer Trennung von Kirche und Staat führen. Bei der Abstimmung wurde der Antrag Hieber und Gröber angenommen. Hierauf wurde Kap. 50—53 genehmigt. Längere Erörterungen knüpften sich nur an Kap. 51, evangelische Seminarier, wobei es sich um Aufhebung der Internate und die Angliederung der Seminarier an die Gymnasien handelte. Hierzu bemerkte Minister von Weizsäcker, daß die evangelische Kirche auf die Internate bei den Seminarier nicht verzichten könne; eine andere Frage sei allerdings die, ob die Seminarier in ihrem dermaligen Zustand erhalten werden sollen, wobei der Minister an die Zusammenlegung je zweier Seminarier dachte. Gegen die Angliederung an Gymnasien äußerte der Minister sehr wesentliche Bedenken, auch versprach er sich durch die Angliederung keinen finanziellen Effekt. Dies sching forderte die Aufhebung der Internate. Hieber bezeichnete für das einzig ausschlaggebende Moment die Frage der besseren Gestaltung des Unterrichts. Prälat v. Wittich nahm die Seminarier gegen den Vorwurf des einseitigen theologischen Unterrichts, der einseitigen klösterlichen Erziehung und der minderwertigen Bildung gegenüber den Gymnasien in Schutz. Die erwähnten Kapitel wurden sämtlich angenommen. Abg. Konrad Haubmann brachte die Einwirkung des katholischen Dekans Dr. Schmid in Ravensburg auf die dortige letzte Stadtschultheißenwahl zur Sprache. Er kam dann auch noch auf eine Fahnenweihe in Friedrichshafen zu sprechen, wo der katholische Geistliche sich geweigert habe, eine Fahne zu weihen, da der evangelische Geistliche sie ebenfalls weihen sollte. Schließlich verlangte Haub-

mann auch noch eine Aenderung der Gesetzgebung über die religiöse Kindererziehung in gemischten Ehen. Minister v. Weizsäcker legte dar, daß der von Haubmann in letzterer Hinsicht vorgebrachte Fall zu einer Kritik keinen Anlaß gebe, da die Entscheidung sämtlicher Instanzen mit einer Entscheidung des obersten Landesgerichts übereinstimme, er werde die Frage der Aenderung der Gesetzgebung in Erwägung ziehen. Bei der Fahnenweihe in Friedrichshafen habe es sich nicht um eine amtliche Handlung gehandelt; das Vorkommnis sei nicht erfreulich. Der Minister wandte sich dann dem Ravensburger Fall zu und betonte, er befinde sich im Einklang mit den oberen Kirchenbehörden des Landes, wenn er sage, bei der politischen Betätigung dürfe der Geistliche sein geistliches Amt nicht vergessen, das ihm eine gewisse Reserve auflege. Geistliche und Kirche dürften nicht mit den Zwecken der Parteien identifiziert werden; es sei nicht wünschenswert, wenn die Kirche zu sehr in die scharfen Gegensätze der Parteipolitik hereingezogen werde. In einem paritätischen Staat, wie dem unsrigen, müsse man es bedauern, wenn der Parteihader Gefahr laufe, sich zu einem konfessionellen zu entwickeln. Von diesem Gesichtspunkt aus könne er nicht leugnen, daß er das Ravensburger Vorkommnis bedauert habe. Abg. Rembold-Gmünd bezeichnete die Gesetzgebung über die Kindererziehung in Mischehen als reformbedürftig und zwar sollte die Frage durch Reichsgesetz einheitlich geregelt werden. Bezüglich der Fahnenweihe müsse man jedem Teil Freiheit lassen im Interesse der Toleranz. Die Anfechtung der Ravensburger Wahl sei verworfen worden und der Minister des Innern habe in den sachlich gehaltenen Äußerungen des Dekans eine Ueberschreitung seiner Befugnisse nicht erblickt. Haubmann-Balingen sprach seine Genugtuung darüber aus, daß der Kultusminister das Vorkommnis getadelt habe. Vizepräsident Dr. v. Kiene legte dar, daß die Äußerungen des Dekans nichts anderes als die Konstatierung einer bestehenden gesetzlichen Vorschrift gewesen seien, die gestattet sein müsse und wies darauf hin, daß mit dem Ortsvorsteheramt auch die Mitgliedschaft des katholischen Kirchenstiftungsrats verbunden sei; der Dekan habe Recht gehabt, an die Vorschriften der katholischen Kirche zu erinnern. Abg. Hieber erklärte sich auch für Regelung der religiösen Kindererziehungsfrage in gemischten Ehen und stimmte in dieser Hinsicht dem Toleranzantrag zu. Mit Ausnahme des Zentrums werde das ganze Haus mit dem Bedauern des Ministers einverstanden sein. Der Redner forderte dann auch eine Anerkennung der

evangelischen Religion in den offiziellen Neußerungen der katholischen Kirche.

Stuttgart, 10. Mai. Die Schillerfeier verlief auf das Prächtigtste; die Stadt prangt in einem reichen, farbenfrohen Festschmuck; unter ungeheurer Beteiligung eines schaulustigen Publikums gingen die Huldigungen am Schillerdenkmal, der Festakt in der Viederhalle vor sich; der großartige Festzug wurde von der vieltausendköpfigen spaterbildenden Menge überall jubelnd begrüßt; auch die Huldigung auf dem alten Theaterplatz war eine glänzende Feier und konnte als Höhepunkt aller Veranstaltungen gelten. Nach Beendigung dieses Festspiels läuteten die Glocken sämtlicher Kirchen zusammen und die Höhenfeuer loderten auf. Die Stadt erstrahlte in einem Flammenmeer. Einen unvergleichlichen Anblick bot das Schillerdenkmal, ebenso der Schlossplatz. Vor dem feenhaft beleuchteten Rathaus spielte eine Militärkapelle. Eine ungeheure Menschenmenge wogte in den Straßen auf und ab.

Kirchheim u. L., 7. Mai. Zu den städtischen Wäldern wurde schon seit längerer Zeit die Tätigkeit von Wilderern bemerkt. In der Frühe des heutigen Tages nun wurden drei derselben von Landjägern überrascht und verfolgt. Plötzlich drehte sich der ledige 23jährige Fabrikarbeiter Strauß von Noyingen um und legte auf einen der Landjäger an. Dieser kam ihm jedoch zuvor und streckte den Segner mit einem Schuß zu Boden. Nach Aufnahme des Tatbestandes an Ort und Stelle wurde der Leichnam des Erschossenen hieher gebracht; zwei seiner Genossen sind bereits festgenommen.

Gmünd, 8. Mai. Der Polizeidiener Bittlingmaier vom benachbarten Straßdorf wurde lt. Gmünder Tagblatt heute früh zwischen 1/2 und 3/4 Uhr auf dem Platz vor der Mariensäule plötzlich vom Tode ereilt. Der betagte Mann, ein Siebziger, hatte 2 Zigeuner aus Oberamt einzuliefern. Da es diesen gefiel, eine rasche Gangart einzuhalten, strengte der greise Mann sich ansehend über Kräfte an, um mit ihnen Schritt zu halten und brach an der erwähnten Stelle zusammen.

Magdeburg, 8. Mai. Die Lokomobil-Fabrik Wolf hat die 10 000 Lokomobile fertiggestellt und aus diesem Anlaß 120 000 Mark für die Wohlfahrtseinrichtungen gespendet.

Berlin. Ueber die Festlichkeiten bei der Vermählung des deutschen Kronprinzen ist im allgemeinen folgende Reihenfolge bestimmt worden: Am Samstag den 3. Juni findet der feierliche Einzug der Herzogin Cäcilie und im Anschluß daran Galafest statt. Am Sonntag ist Familienfest. Am Montag folgt der Polsterabend im königlichen Schlosse, und am Dienstag den 6. Juni mittags wird die Trauung des hohen Paares durch Oberhofprediger Dryander in der Schlosskirche vollzogen werden, an die sich das Hochzeitsmahl anschließt. Am Mittwoch folgt eine Defiliercour im Weißen Saale. Zu Ehren des Brautpaares ist auch ein Zapfenstreich in Aussicht genommen, doch steht noch nicht fest, an welchem Tage er stattfinden soll. Für den Einzug des Kronprinzenpaares ist der 18. Juni in Aussicht genommen. Das junge Paar wird auf dem Bahnhofe vom Rat und Magistrat empfangen werden.

London, 9. Mai. Der japanische Gesandte Hayashi hat bezüglich des Aufenthaltes der baltischen Flotte in den fran-

zösischen Gewässern dem Reuterschen Bureau gegenüber die Erklärung abgegeben: Die Lage ist eine sehr schwierige, aber sie kann in keiner Weise als eine kritische angesehen werden, solange die französische Regierung gewillt ist, strengste Neutralität aufrecht zu erhalten. Dies ist unserer Meinung nach der Fall. Ich erkläre deshalb nochmals, daß von einer Krise keine Rede sein kann; obgleich die Lage nicht kritisch ist, würde es doch unklug sein, zuzulassen, daß das Nationalgefühl der Japaner auch fernerhin bis zu einer unberechenbaren Höhe aufgereizt würde. Es besteht aller Grund zur Annahme, daß die französische Regierung einen Weg finden wird, die öffentlichen Beunruhigungen zu beseitigen und die Möglichkeit einer Ausdehnung der Kriegssphäre ganz außer Frage zu stellen.

— Aus London wird berichtet: 40 Mk. erhält Miss Beata Tilley in Amerika für jede Minute, die sie in einem der drei Theater des Mr. Percy G. Williams singen wird. Da sie zweimal täglich auftritt und jedesmal durchschnittlich 20 Minuten zu singen hat, so beträgt ihre wöchentliche Einnahme über 10 000 Mk. Das Gastspiel beginnt am 30. April 1906; bezahlt wird nur die Zeit, während der sie singt, „die Verbeugungen werden nicht mit berechnet.“ Drei Leute, nämlich der Gatte Miss Tilleys, der Agent Williams und der Regisseur werden nach der Uhr sehen; Sekundenuhren mit Sperrfedern werden benutzt werden, um das in so merkwürdiger Form vereinbarte Honorar auch ja genau zu berechnen.

St. Petersburg, 9. Mai. Die Abendnummer der Wjshewija Wjedomosti meldet: Am 7. d. Mts. ist in Schitomir eine Judenkeze ausgebrochen. Läden und Magazine wurden zerstört. Die Juden leisteten bewaffneten Widerstand. Am folgenden Tage zählte man 12 Tote und 50 Verwundete, obwohl von der Ortsbehörde Maßnahmen zur Unterdrückung der Unruhen ergriffen worden waren.

### Totales.

§ Wildbad, 10. Mai. Die hier abgehaltene Schillerfeier nahm einen schönen in allen Teilen gelungenen Verlauf. Der Viederkranz mit seinen Leitern, nebst den Mitgliedern des Festkomites, haben sich um das Zustandekommen ein hervorragendes Verdienst erworben, ebenso haben die bürgerlichen Kollegien durch Bewilligung der nötigen Geldmittel das Gelingen gefördert. Schon am Vorabend erschien eine zahlreiche Versammlung in der festlich decorierten Turnhalle, wo auf hohem Sockel die lorbeerbekränzte Büste des Dichtersfürsten den Raum beherrschte. Eingeleitet wurde diese Vorfeier durch einen Festmarsch von der kgl. Kerkapelle, welche die kgl. Badverwaltung in dankenswerthem Entgegenkommen zur Mitwirkung gab und deren längst anerkannte, vorzüglichen Leistungen sehr zum Gelingen des Festes beigetragen haben. — Besondere Bedeutung hatte die gediegene Rede, gehalten von dem Vorstande des Viederkranzes, Herrn Reallehrer Kirchner, welcher in formvollendeter, gedankenreicher und trotz des engen Rahmens inhaltsvoller Darstellung das Leben und Wirken Schillers beleuchtete. Abwechselnd mit musikalischen Vorträgen des Viederkranzes und der Kapelle folgten gesungliche Leistungen hiesiger musikalischer Kräfte mit Dekla-

mationen Schillerischer Gedichte. Herr Postsekretär Kübel und Fri. Schwäble sangen ein hübsches Duett, Herr Wagner brachte die „Weltalter“, Herr Walter „die Kraniche des Ibis“, Herr Lehrer Monn „die Glocke“ zu Gehör. Herr Wagner hielt noch mit lobenswertem Eifer die Schlussrede, eine Parallele zwischen Schillerschen Ideen und der politischen Entwicklung ziehend. Dann leisteten die jugendlichen Festdamen ihren Beitrag zum Vergnügen, indem sie sich im Tanze schlangen. Zu den gesanglichen Produktionen stellte der Dirigent des Viederkranzes sein Instrument zur Verfügung. Am 9. Mai, dem eigentlichen Festtage fanden in der Turnhalle, unter Leitung sämtlicher Lehrer schöne Schulfeiern statt, wobei Herr Stadtpfarrer Auch eine treffliche Rede hielt. Die strahlenden Gesichter der jugendlichen Schillerverehrer waren einherzerfreuender Anblick. Im Festzuge marschierte die Schuljugend, die Vereine und die Festjungfrauen zur Turnhalle, wo nach 2 Uhr die eigentliche Festfeier begann und eingeleitet wurde durch den Schiller-Festmarsch der Kerkapelle. Herr Walter sprach den schönen Prolog mit ausdrucksvollem Vortrag, überhaupt hat sich dieser Herr in hervorragender Weise und mit gutem Verständnis bei der ganzen Sache beteiligt. Es folgte der herzerhebende, tadellos gesungene Männerchor mit Orchesterbegleitung: „Die Himmel rühmen“. Die beiden Frl. Schwäble rezitierten mit Ausdruck: „Worte des Glaubens“ und „Worte des Wahns“; dann folgte die feurige „Tell-Ouverture“ der Kapelle u. die Gedichte: „Würde der Frauen“, und „die Ideale“, gesprochen von Herrn Wagner und Frl. M. Schwäble. No. 7 des Programms, Solo und Duett aus der „Glocke“ erhielt leider infolge über Nacht eingetretener Heiserkeit des Tenoristen eine unliebsame Verkürzung und konnten nur Bruchstücke gesungen werden. Immerhin darf gesagt werden, daß die Soli, an denen sich Herr Seifert, Herr Walter und Frl. L. Schwäble beteiligten, wirklich schön vorgetragen wurden. Auch der Klavierbegleitung des Herrn Schreck, der sich stets gerne in den Dienst idealer Bestrebungen stellt, sei anerkennend und dankbar gedacht. Die Festrede hielt Herr Stadtvikar Haidigsmann; er schilderte in warmen Worten Schiller als den Unsern, zählte schöne Züge aus seinem Leben auf, seinen Familiensinn, seine Stellung als Mensch zum Menschen und das ideale Vorbild des Geisteshelden im Verhältnis der Menschen untereinander usw. Die mimischen Darbietungen verdienen noch besonders hervorgehoben zu werden. Der Monolog aus „Tell“, vorgeführt von Herrn Walter und der Dialog zwischen „Attinghausen und Rudi“ wurden sehr gut von Fr. Postsekretär Kübel und Frn. Walter gegeben. Trefflich sprach Herr Lehrer Gulden den Taugher. Am besten darf übrigens der Viederkranz mit seinem unermüden, tüchtigen Dirigenten, Herrn Lächle, mit dem Erfolg des Tages zufrieden sein. Die Chöre gingen exakt von hoher Schönheit war namentlich der Chor: „Stumm schläft der Sänger“. Majestätisch erklang der mit Orchesterbegleitung vorgetragene schwere und prächtige Schlusschor. „Festgesang an die Künstler.“ Jedem der bei dem Feste Beteiligten gewährt warmer Dank für die willige und begeisterte Mitwirkung.

Unterhaltendes.

Meine offizielle Frau.

Von Col. Richard Henry Savage.

(Fortf.)

(Nachdruck verboten.)

Ich sehe in Ihrem Gesicht, daß es Ihnen schwer fällt, an eine solche ungeheuerliche barbarische Behandlung einer Frau zu glauben, aber lesen Sie die polnische Geschichte dieser Jahre, und Sie werden finden, daß nicht nur mit mir und den Meinen, sondern mit einem ganzen Volk so verfahren worden ist.

„Ich war damals noch ein kleines Kind, und das hat mich gerettet; die Angehörigen meiner Mutter sind reich, und ich wurde von einem Onkel mit nach Amerika genommen; als ich dann nach Jahren zur Vollendung meiner Erziehung nach Oesterreich zurückkehrte, erfuhr ich die Geschichte meiner Eltern; und warum sollte ich nun, da mein Volk wiederum bedrückt, geplündert und nach aus Haus und Heimat vertrieben wird, — warum sollte ich da Erbarmen haben? Ihre Hand hat den Arm der Gerechtigkeit aufgehoben, weil Sie für Ihr eignes armseliges Leben gefürchtet haben, und das werde ich Ihnen niemals verzeihen!“

„Mein Gott, Helene,“ rief ich, „Sie können mich doch nicht hassen, wegen meines Selbsterhaltungstriebes?“

„Wenden Sie ihn doch an, um uns beide aus Rußland hinauszubekommen,“ sagte sie mit höhnischer Stimme, „denn wenn je die Vorgänge von gestern nacht bekannt werden, so steht mir ein Schicksal bevor, so grausam wie das meiner Mutter, nur im Geheimen — nicht öffentlich, denn die russische Regierung hat aus dem Entsetzen und dem Abscheu der ganzen gebildeten Welt die Lehre gezogen, daß geheimes Knuten seinen Zweck ebenso erfüllt wie öffentliches. Ihr Schicksal, mein galanter Arthur —“

„Sie brauchen mein Schicksal nicht zu erörtern — wir reisen morgen ab,“ unterbrach ich sie schauernd.

„Natürlich, das ist das Beste für uns beide! Sie werden mich bereit finden. Es wird sich mir keine zweite Gelegenheit bieten — ach, wenn Sie mich nicht zurückgehalten hätten!“

Verzweifelt rang sie die Hände und schluchzte: „Jetzt wäre er tot und ich —!“ Die Begeisterung der Märtyrer flammte in ihren Augen. Dann wendete sie sich verächtlich zu mir und schrie: „Fort! Wage nicht, mir ins Gesicht zu sehen, Du Sklavenseele, die Du Dich fürchtest, für die Freiheit zu sterben.“

Wenn ein Weib in eine derartige Stimmung gerät, so ist es ohne Zweifel am Klügsten, man läßt sie sich allein daran ergötzen. Deshalb entfernte ich mich auch, ging aus, schlenderte durch die Straßen, kaufte weitere Pulver, kam um Mitternacht nach Hause, befahl, mich um acht Uhr zu wecken, nahm diesmal nur ein einziges Pulver und vergaß meine Lage.

So früh ich auch am nächsten Morgen bei der Hand war, so fand ich doch Helene schon am Frühstückstisch — heiter, gesprächig, schön! Sie schien ganz vergessen zu haben, daß sie eine Verschwörerin war und rief: „Laß mich nur meine Blumen betrachten!“ Dabei deutete sie auf eine Anzahl duftiger Abschiedsgrüße, deren einer Saschas Karte trug.

„Der arme Kerl,“ sagte sie mit einem reizenden Lächeln, „hat, auf die Bahn kommen und sich dort verabschieden zu dürfen, aber ich fürchtete, es könnte ihm zu nahe gehen, und verbot es ihm deshalb.“

Ich antwortete ihr nicht darauf, denn ich war eifrig mit den Vorbereitungen zu unserer Abreise beschäftigt. Helenes Koffer war beinahe gepackt, nur zum Schließen nahm sie meinen Beistand an, denn sie war auch an diesem Tag keineswegs sehr kräftig.

Um zwölf Uhr fuhren wir nach dem Warschauer Bahnhof, wo wir eine halbe Stunde später anlangten. Die Menge Wagen, das geschäftige Kommen und Gehen der Menschen regte meine Lebensgeister an, so daß ich vergnügt in mich hinein sicherte bei dem Gedanken, daß ich Baron Friedrich zum letztenmal gesehen hatte. Unterdessen bahnte ich mir meinen Weg zum Schalter und verlangte von dem deutschen Beamten zwei Fahrkarten nach Berlin via Eydtkuhnen.

„Die Nummer Ihres Passes,“ fragte er kurz und eilig.

„Numero 7287.“

Er blickte auf die vor ihm liegende Liste, rieb seine Brille aus (alle Deutschen in Rußland scheinen Brillen zu tragen), guckte noch einmal auf die Liste und sagte: „Ich fürchte, hier liegt ein Irrtum vor. Ich habe Befehl erhalten, auf den Paß 7287 keine Fahrkarten abzugeben.“ „D — o!“ leuchte ich; dann sagte ich verzweiflungsvoll: „Aber dieser Paß ist erst vor zwei Tagen ausgestellt worden, Sie müssen sich geirrt haben — 7—2—8—7.“

„Das ist die Zahl. Wahrscheinlich liegt ein Irrtum vor, bis auf weiteres aber ist es ein Ding der Unmöglichkeit für Sie, auf diesen Paß hin fortzukommen. Am besten wenden Sie sich in dieser Sache an das Polizeibüreau. — Die nächste.“

Dies galt einer deutschen Frau mit

zwei Kindern, die unmittelbar hinter mir kam.

Gott weiß wie es mir gelang, zu Helene zurückzugehen, ohne zusammenzubrechen, aber da, wo sonst mein Herz geschlagen hatte, lag ein Eisklumpen in meiner Brust und meine Füße schienen den mit Ziegeln gepflasterten Boden gar nicht zu erreichen. Sie richtete keine Frage an mich, sie sah mich nur an, und ihr Gesicht war so weiß und so starr wie das meine.

„Kommen Sie mit mir,“ flüsterte sie; ich führte sie aus der Menge heraus und sie sagte: „Sprechen Sie leise, wir werden wahrscheinlich schon beobachtet. Man hat Ihnen die Karten verweigert?“

„Ja; was sollen wir nun anfangen?“

„Uns benehmen, wie wenn wir überzeugt wären, daß nur ein Irrtum vorliege. Gehen Sie und verlangen Sie noch einmal Karten. Halt, ich will's tun!“ Damit schritt sie auf den Schalter zu, und ich konnte sehen, daß sie dem Deutschen derart die Meinung sagte, daß er seine blauen Augen weit aufriß. Dann kam sie zurück und flüsterte: „Schicken Sie unser Gepäck nach dem Gasthof zurück. Wir müssen tun, als seien wir wütend über einen abgeschmackten Irrtum der Eisenbahnbeamten.“

Ich befahl, unser Gepäck zurückzubringen, winkte einen Wagen heran und saate mit heiferer Stimme: Hotel de l'Europe.“

Dann hob ich Helene in den Wagen und wir fuhren ab. Nach einer Weile flüsterte ich ihr zu: „Sie haben doch sicher nicht erwartet, die Fahrkarten zu bekommen?“

„Natürlich nicht,“ erwiderte sie in leichtem Ton, obwohl ich sah, wie ihre kleine Hand zitterte, „aber ich brachte alle Spione in der Nähe des Schalters auf den Glauben, es sei nur ein Irrtum, und wir hätten sie bekommen müssen.“

„Sie halten es also fürs Beste, in den Gasthof zurückzukehren?“ fragte ich, denn ich hatte eine tolle Angst, sie könne plötzlich aus dem Wagen springen und sich, mit mir oder ohne mich, in irgend einen nihilistischen Schlupfwinkel stürzen.

„Gewiß, wo sollten wir denn sonst hingehen? Wenn man Verdacht auf uns hat — so werden wir schon beobachtet und können den Spähern bei Tag gar nicht entkommen — wenn nicht, so ist der Schein der Unschuld unser Trumpf.“

„So glauben Sie, man habe uns die Fahrkarten nur aus Versehen auf unseren Paß hin nicht ausgefolgt?“ fragte ich, von plötzlicher Hoffnung beseelt, die aber durch ihre Antwort schnell wieder vernichtet wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Wildbad.

Bewerber-Aufruf.

Die Bewerber um eine Dienstmannstelle

für die Saison 1905 haben sich unter Nachweisung ihrer Kau-tionsfähigkeit am

Samstag den 13. Mai 1905 vormittags 11 Uhr

bei der unterzeichneten Stelle zu melden.

Den 10. Mai 1905.

Stadtschultheißenamt: B ä g n e r.

Wildbad.

Gras-Zettel.

Die Liebhaber von Grasszettel aus Staats- und Stadtwald Wildbad werden aufgefordert, ihr Besuch beim Stadtschultheißenamt Wildbad oder den Anwaltämtern Sprollenhäus und Nonnenmisp spätestens bis 20. Mai einzureichen.

Nachträglich einlaufende Gesuche können nicht berücksichtigt werden.

Den 10. Mai 1905.

Stadtschultheißenamt: B ä g n e r.

Forstamt Wildbad.

Der Grasertrag

pro 1905

vom Polterplatz und Viehtrieb beim Lautenhof, der Nickenwiese, dem Feldweg durch die Kollers-wiese, dem oberhalb der neuen Saatschule liegenden Stück des Gustrifackers, der Böschung an der alten Staatsstraße bei der Kälbermühle, dem Gustrifschleifweg und einem Streifen zwischen der alten und neuen Staatsstraße, der Rohrmiszwiese (1,38 ha) wird am

Montag, den 15. d. M.,

vormittags 8 Uhr,

auf der Forstamtskanzlei verkauft.

Verloren

Montag abend in der Turnhalle

1 Zweimarkstück

mit Goldrand. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe abzugeben gegen gute Belohnung in der Restauration Hempel.



# Bekanntmachung.

Nachdem die Kapitalwerte (Steueranschläge) der in ihrem Bestande veränderten, bezw. der neuerstellten Gebäude in der hiesigen Gemeinde durch das Bezirkssteueramt gemäß Art. 83 Abs. 3 des Gesetzes vom 28. April 1873 u. 8. August 1903 betr. die Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer (Reg.-Bl. v. 1903 S. 344) auf 1. Januar i. J. festgestellt sind, wird das Ergebnis dieser Einschätzung gemäß Art. 83 Abs. 5 dieses Gesetzes 15 Tage lang und zwar

**vom 5. Mai bis 19. Mai l. J.**

zur Einsicht der Beteiligten auf dem Rathaus (Zimmer No. 3 Nebenhaus) aufgelegt sein.

Dem Eigentümer oder Nutznießer eines Gebäudes steht bezüglich des Steueranschlags desselben das Recht der Beschwerde zu. Art. 79 Abs. 2 des Gesetzes.

Etwaige Beschwerden, welche die Beteiligten gegen die Einschätzung vorbringen wollen, sind an das Königliche Steuerkollegium, Abteilung für direkte Steuern zu richten und längstens

**bis zum 22. Mai l. J.**

bei dem Ortsvorsteher zur Weiterbeförderung (schriftlich) anzubringen. Die Versäumnis dieser Frist zieht den Verlust des Beschwerderechts nach sich. (Art. 61 Abs. 2 und Art. 76 Abs. 3 des Gesetzes.)

Wildbad, den 2. Mai 1905.

Stadtschultheißenamt:  
H. B. Baegner.

**Asphaltbeton**  
für Fundamente u. Dampfhämmer,  
Asphaltbeläge, Pappe  
und Holzcementdächer,  
Isolierungen  
stellt billigst her  
Wirt. Theor.-u. Asphaltgeschäft  
**Wilh. Volz, Feuerbach**  
Kgl. Hoflieferant.

**Vional-Wellen** der  
beste, edelste u. feinste  
Odeur, acht Tage  
nachhaltend. Echt  
nur v. Franz Kuhn,  
Kronen-Parfümerie  
Nürnberg, Hauptwa-  
che. Hier bei A. Heinen  
Drogerie.



**Überkinger Mineralbrunnen**  
Vorzügliches Tafelwasser. Jahresumsatz ca. 2 Millionen.  
Vertreter: Gottl. Kübler, Kaufmann, Calmbach.

**Auskunftei J. Müller,** Stuttgart, Vogelsangstr. 16.  
Wenn man nicht die Auskunftei befragt hat, gehe man keine Heirat, Verlobung oder Geschäftsverbindung ein. Es werden den Anfragenden durch gewissenh. Auskünfte über Personen betreffs Vermögen, Wittigst, Ruf, Charakter, Vorleben u. Kreditfähigkeit viele Enttäuschungen erspart. Aufenthaltsvermittlung von Personen und böswilligen Schuldnern. Ermittlung in Erbschaftsangelegenheiten. Rat u. Auskunft in allen Privat-, Familien-, Rechts- u. Kreditfachen. Beobachtung u. Ueberwachung von Personen, sowie Reisebegleitung. Vertreter im In- u. Auslande. Strengste Verschwiegenheit. Ältestes, größtes u. leistungsfähigstes Bureau in Süddeutschland.

Bitte anschnelden u. aufbewahren.

**Cigarren, Rauch-, Tabake**  
Schnupf-  
empfehlt Dan. Treiber, König-Karlstr.

Unterzeichneter empfiehlt mehrere complete

**Schlafzimmer- Einrichtungen**

in Satin-Rußbaum; alle Sorten

**Spiegel**

**Sessel und Wirtschafts-Stühle.**

Zusammenlegbare billige  
Garten-Möbel u. Ruhesessel,  
Automatische Schaukeln,  
Treppenleitern,  
Nachtische mit Closet

zu billigsten Preisen.

**Carl Schulmeister.**